

Christian Fr.  
Sintenis,  
geb. am 12. März 1750,  
gest. am 31. Jan. 1820.

Literarisches Notizenblatt,

herausgegeben von Th. Hell.

9. Sonnabend, am 31. Januar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Groos, D. Fr., die geistige Natur des Menschen. Bruchstücke zu einer psychischen Anthropologie. Mannheim, Hoff. 1834. 8.

Die psychische Anthropologie nimmt in ihrer neuesten Gestaltung und Fortbildung eine so bedeutende Stelle in der Reihe der philosophischen Scienzen ein und die besondere Geschichte und Beschaffenheit des Seelenlebens ist mit dem Wesen und der Fortdauer, Gesundheit und Krankheit des allgemeinen Menschenlebens in der wirklichen Welt so innig verzweigt, daß jede neuere, diesem wichtigen Zweig des Wissens angehörende, literarische Erscheinung schon um dieses Gegenstandes willen an Interesse gewinnt und eine sorgfältigere Beachtung verdient. Diese Wissenschaft ist es hauptsächlich, welche, abgesehen von dem Wechsel zeitlicher und räumlicher Verhältnisse, das unzerstörbare und bleibende Ganze des Menschen, welches die positive Religion und die dogmatische Theologie durch das zweiseidende Schwert des Glaubens sowohl als die speculative Philosophie durch die Allmacht der Idee, in zwei heterogene Hälften, Leib und Seele, Materie und Geist, trennt und spaltet, in seiner ursprünglichen und ewigen Einheit bestimmter festzuhalten und die membra disjecta wieder zu vereinen sucht.

Der Vfr. des oben genannten Schriftchens hat meines Wissens zwar bis jetzt kein größeres und vollständiges System der psychischen Anthropologie geliefert, wohl aber in einer Reihe einzelner Schriften, die einander an zeitgemäßem Interesse stets überboten und fortwährend berichtigt haben, höchst schätzbare Bausteine zu einem künftigen, möglichst vollendeten Prachtgebäude dieser Wissenschaft zusammengetragen, von denen die gegenwärtige in mehr als einer Hinsicht als der Schlüsselstein an der Kuppel des hohen, der Psyche geweihten und heiligen Doms anzusehen seyn dürfte.

Die Schrift selbst zerfällt in 4 verschiedene Abschnitte, welche der Vfr.: 1. Blicke in das Seelenleben; 2. persönliche Fortdauer nach dem Tode; 3. das übersinnliche Ich, das sinnliche Ich und die Sinnenwelt, und 4. moralische Freiheit und Nothwendigkeit; überschrieben und sämmtlich mit eben so fruchtbaren als scharfsinnigen neuen Bemerkungen und Andeutungen ungemein reichlich ausgestattet hat.

Im ersten Abschnitt beschäftigt sich derselbe hauptsächlich mit dem individuellen Verstandes-Charakter des geistigen Menschen im Gegensatz mit dem universellen Vernunft-

Charakter der Menschheit. Er zeigt, daß jener nothwendig allmählig in diesen auf-, über- und untergehen müsse, wenn die ewigen und ursprünglichen Vernunft-Ideen des Wahren, Guten und Schönen sich auch in dem individuellen Menschen mehr ausprägen und das Individuum selbst allmählig höher vollenden sollen. — Die kühne Behauptung, die sich hier vorfindet, daß die Substanz der menschlichen Seele nichts Einfaches sey, wie man gewöhnlich annimmt, sondern nothwendig etwas Zusammengesetztes seyn müsse, weil ja das Wesen derselben — Denken und Vorstellen — aus lauter einzelnen, geistigen Momenten, Gedanken und Vorstellungen, die sich nur aus einander und successive nach einander entwickeln, bestehe, und mithin gar nicht anders als zusammengesetzt gedacht werden könne, kann nur denjenigen beim ersten Anblick paradox scheinen, die sich von Jugend auf an die wörtliche Bezeichnung des Einfachen gewöhnt haben, bei dem die Vernunft schwerlich etwas Reelles zu denken vermag.

Der zweite Abschnitt sucht die persönliche Fortdauer nach dem irdischen Tode auf einem eigenthümlichen oder doch bisher minder betretenen Weg zu erweisen. Die ewige Fortdauer des reinen Ichs des Menschen werde am sichersten durch die ewige Natur der Vernunft, welche in der absoluten Einheit der Prinzipien des Guten, Wahren und Schönen bestehe, verbürgt. Da nun aber diese Prinzipien thatsächlich in allen Menschen, zu allen Zeiten, an allen Orten, also auch vor aller Zeit und außer allem Raume unveränderlich die nämlichen und mithin ewiger und unvergänglicher Natur an sich sind, so werde dies zum unwiderleglichen Beweis, daß auch die Einheit derselben, in dem reinen Ich des individuellen Menschen eben so dauernd und unveränderlich seyn müsse. Nur das empirische Verstandes-Ich, als der jenem untergeordneten Theil des menschlichen Individuums unterliege mit dessen Organismus der Zerstörung, nicht aber das reine Ich des Menschen, das auch in dem universellen Vernunft-Charakter der Menschheit noch seine Einheit und individuelle Persönlichkeit behalte und behaupte (eine Behauptung, deren allerdings schwierigen Beweis in seiner ganzen Schärfe man freilich vermisst). — Die Bemerkung, daß der Abgang einer rein a-priorischen Kenntniß von der Fortdauer des Individuums nach dem irdischen Tode uns in der Ueberzeugung von derselben nicht wankend machen und irren dürfe, weil ja kein Mensch a-priori, sondern bloß aus täglicher Erfahrung an Andern wisse, daß auch er dereinst sterben müsse, so sehr sie immer